

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6036,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Elftelle 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vom 11 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 80; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Ost. Rhein),
Königsplatz 9 und Elftelle (S. Rhein), Gde. Gieseler- und Taunusstraße. — Mehr 300 eigene Agenturen.

Donnerstag
15
Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 57 Pfg., monatlich 99 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für achtstündige Anzeigen 25 Pfg., Reklamengröße 1 Mt.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Sencke
Verantwortlich: Herr Verlag und Druckerei: Dr. phil. Sencke, für den unteren
Verantwortlichen: Herr Verlag und Druckerei: Dr. phil. Sencke, für den oberen
Dr. phil. Sencke, Druckerei in Wiesbaden, Hauptstraße 80 und Verlag des
Germanns Nach in Wiesbaden.

35. Jahrgang.

Nr. 39 1917

Regelmäßige Freiliegungen:
Wöchentlich einmal: „Rheinische Volkszeitung“.
Zweimal jährlich: „Wiesbadener Volksblatt“.
Einmal jährlich: „Wiesbadener Volksblatt“.
Einmal jährlich: „Wiesbadener Volksblatt“.

Keine Einschränkung des U-Bootkrieges

Ein zweckloser Versuch

Die letzten Volksschichten in den Ländern der Entente sind sich bewusst, daß drohende Gefahr von dem ersten Versuch durch den un-
eingeschränkten U-Bootkrieg ausgeht. Und als jeder Tag neue Verluste
bringt, da ist die Unruhe und die Bekämpfung
des U-Bootkrieges gewachsen. Das merkt man deut-
lich aus den Stimmen der Presse, die in Paris
und London, in Rom und Petersburg von großer
Angst erfüllt ist. Die Entente wirft ihre Kräfte
in die Verträge, in denen Anträgen, wie
die Gefahren zu beheben seien, gestellt
werden. So erregt nun die öffentliche Meinung
und die Presse in einer größeren Öffentlichkeit
und Ruhe tragen die amtlichen Stellen zur
Schaue. Ein Vertreter der englischen Admiralität
wird im Oberhaus mit, daß die gegen den
U-Bootkrieg getroffenen Maßnahmen sich
bisher bewährt haben. Ein anderer Vord des
gleichen Oberhauses befürchtet von der Drohung
nicht das Geringste. Aus den Verlautungen in
der Vergangenheit glaubt er den Schluß ziehen
zu dürfen, daß auch für die Zukunft Großbritan-
nien die Meere beherrschen werde. Und Admi-
ral Jellicoe ergeht sich in geheimnisvollen An-
deutungen über die Zahl der vernichteten U-Boote.
Allen Anschein nach operieren die Regie-
rungen unserer Verbündeten gleichmäßig, indem sie
sich tun, als ob die Entente nicht das
Geringste zu befürchten hätte. Ob es auf
diese Weise gelingt, die Volksschichten zu be-
ruhigen, darf man getrost der Zukunft über-
lassen. Nicht auf eine harte Schuldschuld wird
in diesem Falle die Welt gestellt, weil wir jeden-
falls in einigen Wochen Klar sehen
werden. Immerhin bleibt die Taktik der feind-
lichen Regierungen sehr bemerkenswert. Sie
kann durchaus damit übereinstimmen, daß in letzter
Zeit die Verluste nach Möglichkeit ver-
minlicht werden. Die alte Politik des Ver-
weigerens und Abwiegens muß von neuem be-
rathen, eine Politik, die wir nach der Schlacht
vor dem St. Ives so trefflich beobachteten. Man
versteht einfach den Untergang großer Panzer-
schiffe, indem man einzelnen neu erbauten Schif-
fen die Namen der untergegangenen beilegt.
Ein solches Beginnen stellt gewiß der britischen
Nation kein ehrenvolles Zeugnis aus, doch sie vor
minder gefährlich. Wenn aber jetzt die Staats-
minister in London den Kopf in den Sand stecken,
und wenn ihre Probenbezeugungen sich nicht be-
währen, dann steht viel, sehr viel für sie
auf dem Spiel.

örterte und dabei mitgedrungen die hohen Kriegs-
kosten bekanntgeben mußte, verordnete er erst
und leiert, daß die täglichen Kosten in kurzer
Zeit erheblich sinken würden. Statt dessen sind
sie täglich gestiegen und betragen heute mehr
als doppelt soviel wie zu Beginn des Krieges.
Als die französisch-britischen Truppen auf Galli-
poli gelandet wurden, kündigte der britische
Kriegsminister einen weltgeschichtlichen Sieg der
Alliierten an. Er meinte die Eroberung Kon-
stantinopels durch Frankreich und England. Statt
dessen wurden die Truppen der Feinde nach
unendlichen Verlusten ins Meer geworfen. Ein
weltgeschichtliches Ereignis hat sich gewiß an den
Dardanellen vollzogen, doch anders als der bri-
tische Kriegsminister prophezeite. Das hörten
wir in jenen Tagen, als die englischen Truppen
auf Gallipoli marschierten. Damals standen wir
wiederum vor einem weltgeschichtlichen Ereignis.
Und das Ende? Die Briten wurden bei
Kut-el-Amara aufs Haupt geschlagen und ge-
fangen genommen. So könnten wir Tausende
von amtlichen Probenbezeugungen anführen, daß die
Beispiele genügen. Wir hoffen und haben be-
gründeten Anlaß, es zu hoffen, daß die jetzigen
hochgespannten Erwartungen der englischen Re-
gierung durch die Tatsachen zerschlagen werden.
Großbritannien ist abgelehrt, seine Zu-
kunft steht, die Verluste der Handelsflotten steigen
ins Ungemessene. Aber ein Unterschied zwischen
den früheren Probenbezeugungen und den heutigen
besteht doch. Früher handelte es sich jedesmal
um U-Boote, heute handelt es sich um
Seu- oder Rüstungen. Das erkennt die
öffentliche Meinung und darum ist sie von panik-
artiger Bekämpfung erfüllt. Der Panik vorzu-
beugen, tragen die Staatsminister gelassene Ruhe
zur Schau. Die deutschen U-Boote werden dafür
sorgen, daß jene Bekämpfung, allen offiziellen
Rathungen zum Trotz, anhält und jene Männer
hinwegfegt, welche noch einmal mit dämmerungs-
schwarzer Fähigkeit die Herrschaft über die Meere zu
bekämpfen suchen.

Der deutsche Bericht

W. T. B. Großes Hauptquartier.
14. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front Rupprecht von Bayern:
Auf dem Nordufer der Aare führte der
Feind nach sehr heftiger Artillerievorbereitung
und unter Einwirkung harter Infanteriekräfte seine
Angriffe fort. Vormittags griff er zweimal
südlich von Serre an; beide Angriffe wurden
im Nahkampf abgewiesen. Vor der Front lag
schwebende Teile sind durch Vorstoß mit der
blauen Waffe vertrieben. Erfolge der Ver-
stärkungen weiterer Verstärkungen nördlich,
und am Nachmittag auch südlich der Aare
wurden von unserer Artillerie unter wir-
kungsreichen Vernichtungserfolge genommen.
Bis zur Sonne war auch in anderen Ab-
schnitten und während der Nacht der Feind
kampf hart.

Front des deutschen Kronprinzen:
Einige Erkundungsvorstöße im Bogen von
St. Mihiel und am Westrand der Vogesen
waren erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front Prinz Leopold:
Keine besonderen Ereignisse.

Front Erzherzog Joseph:
Im Westbalkanfront errangen unsere
Truppen gestern neue Erfolge. Mehrere Stel-
lungen der Russen wurden geklärt und gegen
beständige Gegenwehr gehalten. Die Gefangenenzahl
hat sich auf 23 Offiziere und über 1200
Mann, die Beute auf drei Geschütze, 12 Ma-
schinenwaffen und sechs Minenwerfer erhöht.

Heeresgruppe Radenau

Längs Sereth und Donau Artilleriefeuer
und Vorkessarmittel.

Macedonische Front:

Im Gerna-Bogen blieben Angriffe der Ita-
liener zur Wiedernahme der Höhe Ostlich von
Paralovo trotz lebhafter Feuerwirkung ohne
jeden Erfolg.

Abendbericht

Berlin, 14. Febr., abends. (Amtlich.)
Von keiner Front sind größere Ge-
schickshandlungen gemeldet.

Eine Unterredung mit dem deutschen Kaiser
Wien, 14. Febr. Kaiser Wilhelm empfing
gestern den Schriftsteller Hans Müller, den
Verfasser des Dramas „Könige“, in Audienz.
Müller erzählte darüber in der „Neuen Freien
Presse“.

Der Kaiser sprach zuerst über die Auffüh-
rung der „Könige“ in Berlin und verwies die

Schriftsteller auf den unerschöpflichen Brunnen
der deutschen Vergangenheit, in dem eine Fülle
von Gold noch unangehoben liegt. Seit frühester
Jugend, sagte der Kaiser, gehen wir ein ganz Ge-
heimnis nach, die nach Vertiefung durch den Tich-
ter verlangen. Das ist der kaiserliche Theodor,
der im letzten Teil von Hebbels „Rudolf“
ja nur Orlowgefahr ist. Da ist ein späterer
Zeit Friedrich II., einer der schmerzhaftesten und
interessantesten Männer, der noch lange nicht in
seiner Größe erkannt ist. Da ist vor allem Karl V.
Denken Sie sich, daß er mit Martin Luther un-
sammenstieß. Ist das nicht einer jener ewigen
Gegensätze, die auch auf der Bühne ewige Wir-
kungen erzeugen? Und nach einem kleinen
Schweigen fügte der Kaiser langsam und ruhig
hinzu: „Wer weiß, wenn die beiden, Karl und
Luther, wirklich zusammengekommen wären, wer
weiß, wo heute das deutsche Volk stünde...“

Auf den Krieg übergehend, fragte der Kaiser:
„Wissen Sie, daß wir in Belgien alle Städte, alle
alten Kunstdenkmäler sorgsam heften, daß wir
alles, was nur irgendwie historischen Wert hat,
schützen und restaurieren? Ja, wir sind eben
Katholiken...“

Ueber seinen Brief an den Kaiser vor
dem Friedensangebot sagte der Kaiser: „Dieser
Brief mußte geschrieben, dieser Schritt mußte
getan werden; ich weiß doch die ganze Welt,
wer diejenigen sind, die der Menschheit weitere
Qualen auferlegen. Ueber den Krieg selbst, so
bemerkte der Kaiser, „versteht man schon, daß
die Entente die Ränder des Erdballs
Franz Ferdinand schütz. Wie kurz ist das
Geschicksel der Welt! Als ich heute den Ober-
kammerherrn meines vereinigten Bruders, den
Baron Kumerowitz, sah, sah ich einen Konoplicher
Rechtsanwalt zum ersten Male, da kam es
mir wieder ganz hart zum Bewußtsein: Ueber
unseren Feinden liegt doch von Anfang an der
Schatten eines Verbrechens! Auf unserer
Seite ist Recht und Gerechtigkeit — und ihnen zum
Triumph zu verhelfen, muß jede blanke Waffe
und willkommen sein.“

Mit Bezug auf den U-Bootkrieg sagte
der Kaiser: „Sehen Sie doch die europäischen
Neutralen. Lesen Sie die schwedische An-
twort, dieses wie für die Gerechtigkeit geschriebene
Dokument. Wir wissen wohl die Neutralen schon
insgesamt, wie sie unsere Kraft, aber auch, wie sie
unsern Willen zum Frieden einzuschüpfen haben.
Zum ersten Male steht in gewissem Sinne der
erklärte Wille der kleinen Staaten gegen die an-
geschuldete Welt, und Napoleons Kontinental-
verbot wird aus einem Phantom zur Wirklich-
keit, zu einer, die England härter trifft als alles,
alles bisherige.“

Kein Zurück mehr

Keine Einschränkung

Berlin, 14. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Aus dem
Auslande kommen neuerdings Nachrichten, denen
zufolge man dort glaubt, die Seekriegsgegen
England mit U-Booten und Minen wäre mit
Rücksicht auf Amerika oder aus irgend welchen
anderen Gründen abgeschwächt worden oder sollte
abgeschwächt werden. Die Rücksicht auf die Neu-
tralen gibt daher Veranlassung, nochmals mit
aller Deutlichkeit zu erklären, daß der unein-
geschränkte Krieg gegen den gesamten See-
verkehr in den erklärten Sperrgebieten fest in
vollem Gange ist und unter keinen
Umständen eingeschränkt wird.

Neue Versenkungen

Berlin, 14. Febr. (W. T. B.) Von den am 12.
Februar als versenkt gemeldeten sieben Damp-
fern und drei Segelschiffen mit einem
Gesamtraumgehalt von 22000 Bruttoregisterton-
nen hatten fünf Schiffe von 13100 Tonnen
Getreide, zwei von 1700 Tonnen Butir, eines
von 1700 Tonnen Erbsen und zwei von
6500 Tonnen Kohlen geladen. Außerdem wurde
auf derselben Unternehmung noch ein Dampfer
von 3000 Tonnen mit 4000 Tonnen Kohlen für
Italien versenkt.

London, 14. Febr. (W. T. B.) Meldung des
Reuterischen Büros. Der britische Dampfer „F. T.
Bamber“ und die britische Fischdampfer „Carn-
ley“ (144 Tonnen) und „Dale“ (198 Tonnen)
wurden versenkt.

Amsterdam, 14. Febr. Bis zum 6. Februar
abends sind bei Blyde seit dem 1. Februar
Meldungen über 95 versenkte Schiffe ein-
gegangen. Am 7. Februar abends überschritt die
Zahl bereits 125. Die englischen Redakteure sind
über die enormen Verluste sehr beunruhigt.

Steigerung der U-Booterfolge

Rotterdam, 15. Febr. Die „Daily News“
schreiben, die feindlichen U-Booterfolge zeigten
bisher täglich eine fünfprozentige Stei-
gerung gegen den jeweiligen Vortag.

Unso unverständlich sei, daß noch immer nichts
von erfolgreichen Abwehrmaßnahmen zu hören
sei.

Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ meldet au-
ßen: Lorden brachte in der Kammer eine An-
frage ein über die Frage der Geschloßführung
an der englisch-französischen Front bei Fortdauer
der deutschen U-Bootblockade und bei Ausfall
der amerikanischen Geschloßführungen. Auch der
„Figaro“ erörtert ernst und bestimmt die Mög-
lichkeiten einer Gefährdung der Geschloß-
führung für die bevorstehende große Ozean-
fahrt der Verbündeten durch die Seeblockade.

Angriff auf die Abwehr-Rüstung

W. T. B. Paris, 14. Febr. Das Marine-
ministerium gab gestern bekannt: Am 12. Fe-
bruar, um 5 Uhr nachmittags, tauchte in der
Nähe der Abwehr-Rüstung ein feindliches
Unterseeboot auf und gab 4 Kanonenschüsse
auf die Küste ab. Die Küstengeschütze eröffneten
sogleich das Feuer auf das feindliche Fahrzeug, das
von unseren Artilleristen mit dem ersten Schuß
getroffen, schnell tauchte. Fünf Personen wurden
verwundet, eine davon schwer. Der Sachschaden
ist unbedeutend.

U-Boot-Beute im Februar

Die „Nationalzeitung“ vom 14. veröffent-
licht eine Zusammenstellung der bisher
festgestellten U-Boot-Beute im
Februar. Danach sind als versenkt gemel-
det worden: In England 59 Schiffe mit 173,584
Tonnen, in Frankreich 14 Schiffe mit 12,104
Tonnen, Norwegen 15 Schiffe mit 20,950 Ton-
nen, Holland 8 Schiffe mit 8,779 Tonnen, Ver-
einigte Staaten 1 Schiff mit 3143 Tonnen,
Rußland 3 Schiffe mit 7531 Tonnen, Italien
1 Schiff mit 2,552 Tonnen, Spanien 4 Schiffe
mit 7718 Tonnen, Belgien 1 Schiff mit 2,809
Tonnen, Portugal 1 Schiff mit 500 Tonnen,
zusammen 102 Schiffe mit 238,974 Ton-
nen. Außerdem sind noch 39 Schiffe ver-
schiedenster Staaten versenkt worden, von denen
eine Tonnenangabe nicht vorliegt. Die Zahl
der versenkten Schiffe beträgt nach dieser Zu-
sammenstellung also insgesamt 142 Schiffe.

Prämie für die Vernichtung eines deutschen U-Bootes

W. T. B. Paris, 14. Febr. Meldung des
Agence Havas: Andre Lefevre brachte in der
Kammer einen Gesetzentwurf ein, in dem die
Regierung aufgefodert wird, die notwendigen
Maßnahmen zu treffen, um der Befahrung eines
jeden französischen, alliierten oder neutralen
Schiffes, das von einem U-Boot ange-
griffen wird, dieses vernichtet, eine Prämie
von 500000 Franken auszusprechen.

Die Situation in Amerika

New York, 14. Febr. Die Basilliten sind mit
Unterstützung der Sozialisten und vieler anderer
Außerer energisch in ihren Bemühungen, Amerika
den Frieden zu erhalten, auch die Freunde der
irischen Freiheit unterbreiteten Wilson Frei-
demerolutionen, jedoch geht die allgemeine Er-
wartung dahin, daß die Regierung Maßnahmen
zur Erleichterung der Ausfuhr treffen
werde, selbst wenn ein Konflikt mit Deutschland
daraus entspringe. Es lagern bereits enorme Mas-
sen von Frachtgütern in den Häfen, und die
Schiffahrtinteressenten drängen zum Handeln.

Graf Bernstorffs Heimreise

W. T. B. Kopenhagen, 14. Febr. „Nat-
tid“ zufolge hat die dänische amerikanische
Linie von ihrem New Yorker Vertreter die drin-
gende Mitteilung erhalten, daß nach vielen Verhandlungen
die Abreise des Dampfers „Frederik VIII.“
nunmehr beschlossen sei. Der Dampfer erhält die
Erlaubnis, die schon früher angemeldeten Rei-
senden und die Ladung mitzunehmen. Im ganzen
werden mit dem Dampfer und seinem Gefolge
gegen 1000 Reisende an Bord sein. Das Schiff
wird New York vermutlich am 14. Februar ver-
lassen.

Die Abschiebung Rußlands

Oslo, 13. Febr. Infolge des U-Bootkrieges
ist die Dampfschiffahrt zwischen New-Castle und
Bergen eingestellt worden. Der Finanzbericht
erklärt des Ansehens „Telegraph“ fast, daß durch
die Aufhebung dieses Dienstes die Verbindung zwischen
dem Osten und Westen unterbrochen werde, da auf
dieser Linie hauptsächlich der Transport von Reisenden
aus England, Frankreich, Spanien und Italien
über das norwegische und schwedische Gebiet nach Peters-
burg und von da nach Vladivostok geschieht. In einem
Augenblick, in dem Rußland neue Kreditverhandlungen
vornehmen und die Verhandlungen zwischen Schweden
nach Paris und London erwartet werden, ist die Ab-
schiebung ein Hindernis für die Verbesserung des
Ruhesitzes.

Lebensmittelfuhr nach England?

Kopenhagen, 14. Febr. (W. T. B.) „National-
Tidende“ zufolge hat die dänische amerikanische
Linie von ihrem New Yorker Vertreter die drin-
gende Mitteilung erhalten, daß nach vielen Verhandlungen die Abreise des
Dampfers „Frederik VIII.“ nunmehr beschlossen sei.
Der Dampfer erhält die Erlaubnis, die schon
früher angemeldeten Reisenden und die Ladung
mitzunehmen. Im ganzen werden mit dem Dampfer
gegen 1000 Reisende an Bord sein. Das Schiff
wird New York vermutlich am 14. Februar ver-
lassen. Es fährt zunächst nach Dattag, wo die englische

Untersuchung vorgenommen wird, und nimmt dann Kurs nach der norwegischen Küste, wo freilich auch angelaufen wird.

Ueber die Abreise der Dampfer „Bellis Clav“ von New York und „United States“ von Kopenhagen ist noch keine Bestimmung getroffen. Die Vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft rüft bei der Annullierung der Befahrung für den Dampfer „United States“ auf Schwierigkeiten, da die Seefahrer angesichts der mit den Fahrten verbundenen Gefahr sich weigern, zu den alten Bedingungen weiter anzunehmen. Sie fordern namentlich höhere Löhne.

Die Verhandlungen, die zwischen der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft und Exporteuren wegen der Wiederaufnahme der Lebensmittelausfuhr geführt werden, haben nach der „National-Idende“ zu dem Ergebnis geführt, daß vorläufig der Versuch gemacht werden soll, die Ausfuhr in der Weise wieder anzunehmen, daß die Waren von Kopenhagen nach Bergen gebracht werden, wo sie von englischen Dampfern abgeholt werden sollen. Die in Kopenhagen und Aarhus ausgelagerten, für England bestimmten Waren bereits einen Wert von zehn Millionen Kronen dar; sie bestehen aus Schweinefleisch, Butter und Eiern. Vorläufig werden drei Dampfer mit Ladung nach Bergen abgehen. Gelingt es den englischen Dampfern, die Nordsee glücklich auf beiden Fahrten zu passieren, so sollen weitere dänische Dampfer mit Lebensmitteln nach Bergen abgehen.

England und die schwedische Schiffahrt

Stockholm, 14. Febr. „Evenska Dagbladet“ meldet, daß drei schwedische, in England festgehaltene Dampfer von den englischen Behörden gezwungen werden, ihre Ladung zu löschen. Diese besteht insgesamt aus 14500 Tonnen Chilisalpeter, ungefähr dem halben Jahresbedarf der schwedischen Landwirtschaft an Stickstoffdünger und war auf schwedische Rechnung gekauft. Der englische Eingriff bedeutet nach einer Äußerung des Sekretärs des Landwirtschaftsbundes einen schweren Schlag für die schwedische Landwirtschaft, zumal da auch das Eintreffen der aus Südamerika noch unterwegs befindlichen mit 10000 Tonnen Stickstoffdünger beladenen schwedischen Dampfer als unwahrscheinlich betrachtet wird.

Ueber den englischen Vorschlag, Kirkwall durch Halifax als Untersuchungsstation zu ersetzen, schreiben, wie „Stockholms Tidningen“ erzählt, gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem schwedischen Ministerium des Aeußern und der englischen Regierung. Ueber die noch in den letzten Tagen von den Engländern nach Kirkwall eingebrachten fünf schwedischen Dampfern herrscht in Reedereien eine gewisse Unruhe.

Ein Zugeständnis

Wir haben nie daran gezweifelt, daß England, wenn es sich in unrunder Lage befindet, von der U-Bootwaffe von vornherein einen unangenehmen Gebrauch gemacht hätte. Der Beweis dafür ist schon erbracht durch die Tatsache, daß England aus eigenem Antrieb heraus schon im November 1914 die Nordsee als Seekriegsgebiet erklärt und durch Minen versucht hat; ferner dadurch, daß England und seine Bundesgenossen deutsche und österreichische Schiffe tatsächlich ohne Warnung torpediert haben, sogar Hospitalschiffe. Wenn Deutschland noch große Handelsdampfer auf der See schwimmen dürfte, würde sich England nicht eine Sekunde bedenken, sie durch Unterseeboote in ein besseres Jenseits zu befördern. Und so ist es; wenn die neutralen Schiffe sich nicht der englischen Anweisung gefügt hätten, bestimmte Häfen angulaufen, wenn sie ihre Fahrt gemacht hätten, wie es ihnen paßte, so wären sie voraussichtlich massenhaft auf Minen aufgelaufen und elend zugrunde gegangen. Ob aber Mine oder

Unterseebootstorpido — das ist in der Theorie und noch mehr in der Praxis wirklich vollkommen gleichgültig.

Es ist der „Köln. Zeitung“ zu danken, daß sie die Mitteilungen eines unbekannten Sachverständigen von der englischen Seite ausgegraben hat, die den Beweis liefern, daß man auch auf englischer Seite die U-Bootwaffe für ein durch aus gerechtfertigtes Mittel zur Verhinderung des Gegners angesehen hat. Der Admiral Sir Percy Scott ist diese Persönlichkeit. Es ist von eigenartiger Art, zu sehen, daß seine Auseinandersetzungen über den U-Bootkrieg vom 16. Juli 1914 herrühren, also 14 Tage vor Ausbruch des Krieges. Scott, ein anerkannter Marinefachmann, setzt sich mit einem Kritiker seiner Anschauungen auseinander, bringt einen Auszug aus einem Briefe eines ausländischen Seefahrers, der die Blockade eines Insellandes durch Minen und Unterseeboote für gerechtfertigt erklärte, und verkündet seinerseits, daß nach seiner Meinung die Anknüpfung einer solchen Abwehrung an die politischen und neutralen Schiffe vollkommen in der Ordnung sein würde.

Wie für die heutige Lage geschaffen sind seine Darlegungen, daß, wenn die Anknüpfung der Sperre erfolgt sei und britische oder neutrale Schiffe sie dennoch mißachteten und die Blockade zu brechen suchten, dann nicht angenommen werden könnte, diese Schiffe wollten friedlichen Zwecken dienen. Werden sie bei solchem Unternehmen verfaßt, so kann man das nicht als einen Rückfall in Missetat und Seeräuberei bezeichnen. Scott glaubt bestimmt, daß Minen und U-Boote den nötigen Schaden einbringen würden, um die Handelschiffe fern zu halten und damit die Lebensmittellieferung des Landes zu verhindern.

Was bedürfen wir weiterer Zeugnisse? Der englische Admiral ist ganz nüchtern von der Selbstverständlichkeit der Anwendung der U-Bootwaffe zur Verhinderung der Nahrungsmittelausfuhr für England überzeugt, und der Unterschied ist nur der, daß wir zur Verhinderung dieser Zufuhr erst geschritten sind, nachdem England mit seiner Ausbushungsabsicht vorangegangen ist. Wervoll ist insbesondere, daß Admiral Scott Mine und Unterseeboot stets in eine Linie stellt. Und in der Tat ist diese Gleichstellung durchaus berechtigt. Mine und Unterseeboote sind verwandte Waffen; beide treffen das Schiff, ohne daß dieses die Gefahr bemerkt. Und es ist die gleiche, die Mine als erlaubttes Kriegsmittel, das U-Boot aber als Barbarei zu bezeichnen. Wir können uns auf Scott stützen, wenn wir dem Engländer zurufen: Legst du deine Minen, so schreie ich meine U-Torpedos! Keine Minen gibst du obenbreiten gratis.

Der Kaiser in Berlin

Berlin, 14. Febr. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser ist heute morgen in Berlin eingetroffen.

Eine Mahnung des Reichskanzlers

Berlin, 14. Febr. (B. Z. B.) Der Reichskanzler hat an alle Bundesregierungen nachstehendes Schreiben gerichtet:

„Aus Anlaß der am 10. Februar stattfindenden Erhebung der Bestände von gedroschenem und ungedroschenem Getreide und der für den 1. März angeordneten Aufnahme der Viehbestände und der Kartoffelbestände halte ich mich, auf die große Bedeutung hinweisend, die eine Aufklärung aller landwirtschaftlichen Kreise über die Tragweite dieser Maßnahmen besitzt. Diese Bestandsaufnahmen stellen erneute Anforderungen an die Zeit und Arbeitskraft der Landwirte und der zum größten Teil mit Amtsgeschäften wie mit eigenen landwirtschaftlichen Arbeiten überlasteten ländlichen Ortsbehörden. Höflichste Sorgfalt und Gewissen-

haftigkeit aller Beteiligten bei ihrer Durchführung ist aber unerläßliche Pflicht. Es gilt die Beförderung unseres Vorrates und der zum großen Teil mit Arbeiten für die Rüstung des Vorrates befristeten ländlichen Bevölkerung zu sichern. Ihre Arbeitskraft muß durch richtige Einteilung und geteilte Zufuhr der notwendigen Lebensmittel weiter erhalten werden, damit unsere tapferen Truppen mit allem versehen werden, was zum Siege nötig ist. Vorbedingung für das Gelingen des Werkes der Sicherung unserer Vorräte ist eine möglichst genaue und zutreffende Uebersicht über alle jetzt vorhandenen Vorräte. Millionen von landwirtschaftlichen Betrieben müssen an der Ablieferung des Notwendigen mitwirken. Auf jeden einzelnen Betrieb, mag er noch so klein sein, kommt es an. Die deutschen Landwirte und Landwirtinnen werden auch in diesem Falle ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen. Sie werden sorgen, daß ihre Bestände so genau als möglich aufgenommen werden, daß sodann die obliegenden Ablieferungen voll und rechtzeitig geschehen, und daß auch die Befüllung zur neuen Ernte trotz aller Schwierigkeiten so gut und sorgsam wie irgend möglich erfolgt. Kein Soldat, kein Rüstungsarbeiter, keine Kriegsfamilie darf Mangel leiden durch das Verschwinden des Landmannes. Er hat die hohe und heilige Pflicht, dem deutschen Volke sein tägliches Brot zu liefern und es dadurch unüberwindlich zu machen gegenüber dem Ausbushungsplan unserer Feinde, der sich jetzt an ihnen selber rächt.

Die neuen Reichsteuern

Berlin, 14. Febr. Dem am 22. Februar wieder zusammentretenden Reichstag werden neben dem Etat auch sofort neue Steuerforderungen unterbreitet werden, die dazu dienen sollen, den durch den Ausfall der Einnahmen und durch die wachsende Inflation entstehenden Fehlbetrag zu decken. In eingeleiteten Kreisen sprach man davon, daß die Summe, die durch neue Steuern zu decken sein wird, etwa 1 Milliarde bis 1,2 Milliarden Mark betrage. Bei der gegenwärtigen Situation kann es sich nur darum handeln, daß möglichst einfach zu hebende Steuern eingeführt werden. Konsumsteuern scheiden deshalb von vornherein aus; denn der zur Schaffung von Konsumgütern notwendige Apparat ist jetzt mitten im Krieg nicht ohne weiteres in Gang zu bringen. Es kann sich also nur um Steuern handeln, die in den Rahmen des gegenwärtigen Steuerrechts sich leicht einfügen lassen.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß an erster Stelle eine Reichsverkehrssteuer geplant ist. Die Reichsverkehrssteuer soll jede Art von Beförderung auf Schienen, Seilbahnen und Wasserstraßen erfassen. Auch von der beabsichtigten Besteuerung der Kohle sprachen wir bereits. Es steht noch nicht endgültig fest, ob diese Kohlensteuer in der Form einer Höherabgabe, die etwa zwei Mark für die Tonne betragen würde, oder in der Form einer Wertsteuer erhoben werden wird. Den Gesprochenheiten des Reichs während der letzten Jahre entspricht es, daß neben indirekten Steuern, wie es die Reichsverkehrssteuer und eine Kohlensteuer sein würden, als Ausgleich bei jeder Finanzreform eine direkte Steuer herangezogen wird. Und es wird in unrichtigen Kreisen davon gesprochen, daß diesmal ein Prozentsatz-Zusatz zu der bisherigen Kriegsgewinnsteuer in Aussicht genommen sei. Mit diesen Steuerprojekten hofft man den Fehlbetrag von rund 1,2 Milliarden zu decken. Um aber einen billigeren Etat vorlegen zu können, kann natürlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch nicht daran gedacht werden, bestehende Steuern, deren Geltungsdauer begrenzt war, in Wegfall kommen zu lassen und deshalb rechnet man in parlamentarischen Kreisen damit,

daß der Zuschlag zu der Reichsrentenbelastung bei Grundstücksübertragungen, der bis zum Ende des Rechnungsjahres 1916 erhoben werden sollte, weiter beibehalten werden wird. Auch ist anzunehmen, daß die Reichsbank wie im Vorjahre, auch dieses Jahr wieder den Betrag von 100 Millionen Mark an das Reich vorbestellen ihres Reingewinnes abzuführen haben werde, der Ausgleich für die ihr hauptsächlich durch Aufhebung der Notensteuer zugeflossenen Mehrgewinne.

Der österreichische Bericht

Wien, 14. Febr. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird veröffentlicht:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden: Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalsobersten Erzherzog Joseph:

Südlich von Belas wiesen wir mehrere russische Vorstöße zurück. An der Salepinna-Strasse erstickten unsere Truppen eine russische Stellung, zu deren Wiedergewinnung der Feind nachher vergeblich starke Gegenstöße führte. Es wurden 23 Offiziere und 1200 Mann gefangen, 12 Maschinengewehre, sechs Minenwerfer und drei Geschütze erbeutet. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Nicht zu melden.

Italienischer und Südböhmischer Kriegsschauplatz: Unverändert.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 14. Febr.

Präsident Graf von Schwerin eröffnet die Sitzung um 11.30 Uhr.

Zunächst wird zum Mitglied der Staatschulkommission der Abg. Lucas (natl.) durch Sturm wiedergewählt.

Darauf wird die

zweite Sitzberatung

beim Ministerium des Innern fortgesetzt.

Abg. Ling (Ztr.): Bezüglich der Auswärtigen Theatereisen hat der Minister gesagt, es sei nicht die Aufgabe der Polizei, erstereislich zu wirken. Wenn man aber sieht, wie schädlich Theater, Kinos usw. wirken, wie häufig Stöße ausgeführt werden, in denen zum Beispiel die Feilheit gemacht wird, dann sollten doch die Polizei wirksame Handhaben zum Einschreiten gegeben werden. Der Fürsorgebehörde sollte mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden. Der Einschlag des Sparzwanges den Jugendlichen gegenüber können wir nur zustimmen. Wir können an der Paritätsfrage gerade in dieser ersten Zeit nicht vorübergehen, weil die Klagen, die wir schon seit langem erhoben haben, fortauern und weil sie sich auf gewissen Gebieten sogar noch vergrößert haben. In dem bekannten Buch meines Kollegen Grunewald ist der Nachweis erbracht worden, daß von den 2342 Verwaltungsbeamten, die im Jahre 1913 gewählt worden sind, über 86 Prozent evangelisch und nur 14 Prozent katholisch sind. Von den 60 Regierungs- und Polizeipräsidenten sind drei, also 5 Prozent, katholisch (Hört, hört! im Zentrum), von den höheren Beamten der Ministerien 5,3 Prozent und von den Oberpräsidenten und Oberpräsidenten im Jahre 1913 nicht ein einziger. (Wiederholtes Hört, hört! im Zentrum.) Ich darf diese Zahlen vielleicht durch weiteres Material ergänzen. In

Wie Casement katholisch wurde*)

Das Ende des Aufenthaltes Casements in Deutschland sah die letzte Steigerung seines religiösen Empfindens, zugleich die ersten Schritte zur Annäherung an den Katholizismus, zu dem ihn ein Dergensbedürfnis führte. Man hat seinen Uebertritt, der kurz vor dem Tode erfolgte, vielfach falsch gedeutet. Es gibt Leute, die ihn auf politische Beweggründe, auf den Willen eines reifen Anschlusses an das überwiegend katholische irische Volk zurückführen. Mit Unrecht. Der Vortritt hätte dieser Mann auch nicht die unbedeutendste Uebersetzung zum Opfer gebracht, viel weniger das, was ihm das Heiligste war und so tief in seinem Herzen saß, daß er es selbst nicht zum Gegenstand seiner Worte machen wollte. Erst, als es unbedingt nötig war, als er sich ausdrücken mußte, da er fremder Mitwirkung bedurfte, erfährt man von dem Geheimnis, das er schwierig in sich getragen. Will man sein religiöses Fühlen verstehen, so muß man seine ganze Persönlichkeit ins Auge fassen. Alles, was er fühlte und tat, steht unermüdet und harmonisch aus dem reichen Quell seines starken Menschentums. Er spricht nicht, er handelt. Er gibt keine Ansichten über Christentum wieder, er ist Christ und ist es von ganzem Herzen. Wer offene Augen besitzt, der nahm an ihm auch im kleinsten das wertvollste Schaffen tiefinnerlicher Religiosität wahr. Er war ein Heiliger von seraphischer Liebessglut — und ihn verschluckte der Haß. Die Tragödie des Weltkrieges erschütterte und entsetzte in diesem gewaltigen, unendlich bitteren Einzelschicksal.

Sein Uebertritt zum Katholizismus hat für unsere deutschen protestantischen Brüder nichts Verlesendes. Man muß verstehen, was ihm den Uebertritt erschütterte. Dem englisch-orthodoxen Empfinden, das so oft der Regierung die heuchlerische Maske einer ganz und gar unreligiösen und

selbst unmenslichen Politik ließ, war er längst entfremdet. Er sah diese unnatürliche Verquickung der Politik und Religion. „... Der englische Geisteszustand“, schreibt er, „ist derart, daß alles, was England tut, geheiligt ist, ob es eine Nation zerstückt oder nur ein Schiff versenkt, das Gebeiß der Tat ist allemal: „Näher, mein Gott, zu dir!“ Ja, er prägte für doppelzählige beutlerische englische Politik den Ausdruck: Britische Bibel. Von niederdrückender Wucht sind seine Anklagen gegen England, die kann noch ein anderer in Worte von größerer geistiger Schärfe und Uebersetzungskraft gekleidet hat: „Die britische Bibel“ war die allererste und größte der britischen Kapitalanlagen, und aus den moralischen Dividenden dieses Buches ward die imperialistische Hölle dieses Inselweltreiches begründet.“

Die englische Regierung mit ihrem politischen Mißbrauch von Gottes Wort und religiösem Empfinden entfremdete Casement der Dogmatik, der er angehörte. Seine Uebersetzung aus Christ änderte sich hierdurch nicht, sie erfährt vielleicht noch eine Steigerung. Auch hier war er zum Kampfe getrieben und aus innerlichem Bedürfnis zur Suche nach neuer starker Form gelangt, die seiner eigenen Natur entsprach. In den dahinter Tagen seines deutschen Aufenthaltes, in der letzten Blüthezeit seiner geistigen Reife, da er sein Gewissen erforscht, sein ganzes Leben nochmals prüft, mit der Welt abrechnet, die Abrechnung über Leben und Kämpfen schließt, sucht und findet er die Form, deren er bedarf, um alle seine seelischen Kräfte harmonisch zusammenzufassen. Damals, als er unter Tränen erklärte, daß ihm nur noch Gott helfen könnte, im Februar 1916, verlangte er nach einem gut religiös sprechenden katholischen Geistlichen. „Ich habe das Bedürfnis, mich mit ihm anzusprechen“, Frau Alvarado-McKenbach, selbst Protestantin, sucht sofort die amerikanische Bibliothek auf. Auch Mrs. Gaffney bemühte sich um einen Geistlichen.

„Ich besuchte Sir Roger“, erzählte Mrs. Gaffney, „und fand ihn sehr schwach und leidend. Er sagte zu mir: „Jemand hat mir die Adresse eines Geistlichen gegeben, aber ich kann mich nicht des Namens entsinnen. Ich glaube, Sie können mir den Namen geben.“ Ich wandte mich sofort an Father Fisher von der Ludwigskirche. Am gleichen Tage noch war er dort. Er war sofort mit dem Rad hinausgefahren. Ich selbst bin vor vier Jahren zum Katholizismus übergetreten. Es ist ein Unterschied, ob man von Kindheit auf katholisch ist oder ob man es als Uebersetzung wird. Ich fand die Einrichtung der Kirche besonders schön. Als Protestantin konnte ich denken, daß Katholikin mühte ich es tun. Ich sprach mit Sir Roger darüber. Er gab mir recht. Am anderen Tage

besuchte ich Sir Roger wieder. Er bedauerte, daß ihn der Geistliche nicht angetroffen hätte. Er war gerade auf einem kleinen Spaziergang gewesen. Es freute ihn, daß der Geistliche so schnell gekommen war und dazu das Rad benutzt hatte.

Die Unterredung mit dem Geistlichen kam zu Ende. Sir Roger fand ihn sehr sympathisch. Ich fragte: Haben Sie die Idee, katholisch zu werden? Er erwiderte: „Ja, jetzt nicht, aber später. Ich finde die katholische Religion warm.“ Der Katholizismus war für Sir Roger das einzige Natürliche“, erklärte sein vertrauter Freund, der selbst nicht Katholik ist.

Die Mitteilungen von Mrs. Gaffney sind für die Beurteilung von Casements Uebertritt von großer Wichtigkeit. Er wählte, was seiner Natur entsprach. Was ihm einmal als Wahrheit und Drang seines Dergens erschienen war, das suchte er رهlos zu durchdringen und sich zu eigen zu machen, auch in religiösen Dingen ein Mann, dem jede Halbheit, jede bloße Schwärzerei der Gefühle fremd war. Der reine Gedanke genigte nicht, alles drängte nach Tat. Casement ist in München nicht katholisch geworden. Und daß er es nicht wurde, war vielleicht ein Zufall, der viel menschlich Schönes in sich barg: Frau Alvarado, die Protestantin, überließ in ihrer Bereitwilligkeit, einem Angehörigen eines anderen Bekenntnisses — wie sie glaubte — den gewinnlichsten geistlichen Beistand zu verschaffen, daß Sir Roger Protestant war, und dem Priester entging dies, weil er — und das macht ihm viel Ehre — im Kranken nur den Menschen sah. Der Priester schrieb: „Bei meinen Besuchen bei Sir Roger handelte es sich zunächst um eine irdische Angelegenheit. Er wünschte seinen Aufenthalt zu ändern und wäre am liebsten zu einem geistlichen Herrn auf das Land gegangen, um dort seine angegriffenen Nerven zu erholen. Ich tat mein Möglichstes für ihn und machte ihm mehrere Vorschläge. Allein bis es zur Ausführung kam, wurde er in den Wirbel der Ereignisse hineingezogen. Wegen mir als Geistlichen hat er sich nicht so ehrerbietig und treuhäufig benommen, daß ich überhaupt nicht merkte, und nicht wußte, daß er noch nicht Katholik sei. Als er einmal davon sprach, zu mir in die Ludwigskirche zu kommen, da dachte ich nichts anderes, als er wolle zum Geistlichen kommen. Leider hatte ich an jenem Tage sein Besinden so verschlechtert, daß er nicht kommen konnte, und bei unserem nächsten Zusammentreffen war ein Herr aus Amerika angekommen, in dessen Gegenwart man keine Privatgespräche führen konnte. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann.“

Erst vor seinem Tode wird Casement Katholik. Er mag schwer darum gerungen haben, doch das Schwerste blieb ihm erspart — er konnte bis zuletzt seine Sehnsucht, seine Liebe zur neuen Form seiner inneren Religiosität in ihrer ganzen Größe wahrnehmen,

er brauchte sie nicht der Zerklüftung des Verstandes zum Opfer bringen, und dieser Uebertritt angedacht des Todes, vor allem dem Sehen nach Schönheit und Wärme empfunden, birgt rein Poetie in sich. Wiederholt hatte Casement darauf hingewiesen, daß die irische Freiheitsbewegung nationalen, nicht katholischen Charakter habe. Das Vorgehen während des Weltkrieges verraten zum mindesten, daß unter der katholischen Bevölkerung Irlands der Widerstand gegen englische Herrschaft ungeheuer größer ist, als auf protestantischer Seite. Und wenn er jetzt von dem katholischen, dem nationalen Irland spricht, so klingt daraus die Bitterkeit, mit der er eine große Aufgabe, das Zusammenhalten „verstreuter Protestanten“ in Irlands wehrte.

Seine zunehmende Entfernung vom Protestantismus beruht auf der leicht verständlichen natürlichen Grundlage der politischen Tatsachen. Er nähert sich unbewußt dem Katholizismus, je mehr er dem Protestantismus entfremdet wird. Sein Uebertritt erfolgt nicht, ohne von politischen Auswirkungen beeinflusst zu sein. Eine Ansicht ist politischer Beziehung aber liegt nicht zugrunde, so nahe die Annahme ist, daß er sich auch dem Glauwen nach wendende mit seinem Volke machen wollte. Alle Freunde lehnen diesen Gedanken ab. Er hätte um einer politischen Sache willen, mochte sie noch so ebel sein, auch nicht den kleinsten Teil seiner Uebersetzungen geopfert. Als tatsächliche Folge seines Uebertritts bleibt zu bedenken: Er ist in erhöhtem Maße Märtyrer des irischen Volkes geworden. Gewollt war dieses ebensowenig, wie der tatkräftige Mann ein Märtyrertum wollte oder suchte.

Er nimmt Abschied von München, aus den heiligen Stürmen als Sieger hervorgegangen, durch neugewonnene innere Werte für die bitteren Erfahrungen seines Lebens und Kampfes entschädigt, hart genug, um auch das Schwerste zu wagen und Leben auf sich zu nehmen, die ein einzelner gläubiger Mensch kaum zu ahnen vermag und hält er auch den besten Willen, sich in das Fühlen der Herzen hineinzuwenden. Die große Masse aller nur ein Volk, ein unglückliches, geknechtetes Volk, das ihn zum Heiligen erhoben hat, kann mit der geistigen Auge der Liebe in seine herrliche Seele blicken. Als er sein Kreuz auf die Schulter nahm, hat er von Millionen die schwerste Last genommen. Er hat seinen Landsleuten innere Freiheit erkämpft, die keine Gewalt, selbst nicht der Tod überwinden kann. Auch er hat an seinem Leidensbrot Angst und Zweifel gerungen, sein seelisches Leben blieb ihm erspart. Und er wußte den Reiz der Reize kennen. Der letzte Münchener Aufenthalt war der Höhepunkt der Tragödie Casements. Als er ging, hatte er die Welt überwinden.

*) Wir entnehmen diese Skizze dem soeben erschienenen Buch: „Casement in Deutschland“ von Dr. Franz Rothensfelder (Verlag Gebrüder Reicher, Augsburg, Ladenpreis M. 2.50). Das Buch ist die erste Darstellung des Aufenthaltes Casements am Ammersee, in Augsburg, München, Dresden, Josen und Berlin und gibt auf Grund mündlicher und schriftlicher Mitteilungen aus Casements deutschem Freundeskreis ein umfassendes Bild der Persönlichkeit, des politischen und religiösen Casements, der äußeren und inneren Tragik dieses irischen Märtyrers. Casements Aufenthalt in Deutschland, sein Wollen, Wirken und Leben im deutschen Volk in politischen und familiären Kreisen erschließt erst den Deutschen das Verständnis für den irischen Freiheitskämpfer.

und mich angeht, Fräulein Marianne!"
 „Entschuldigen Sie, Sie artz mich ebenfal-
 an. Sie sprachen vorhin von Cora's Vater."
 „Gibt dies Ihnen das Recht, sich einzumischen?" ruft Arthur Desmond unwillig.
 (Hortensia lacht.)

